Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde

Herausgeber: **Norbert Ehrlich.**

20. Jahrgang. Wien, 1. April 1928. Nr. 7.

Zu Albrecht Dürers 400. Todestage.

Von Professor Dr. Hans Tietze (Wien).

Wien darf sich rühmen, die Hauptstadt des deutschen Kaiserreiches gewesen zu sein. Wir erkennen diese bedeutungsschwere Mission heute noch auf Schritt und Tritt in dem historisch gewachsenen Organismus des Stadtbildes. Doch nirgends sonst. Durch Schicksalsfügung und schwere Versäumnisse ist es verscherzt worden, diesen ererbten ideellen Anspruch bis heute zu behaupten; Wien ist nicht mehr die Stadt, in der sich die geistige Kultur Deutschlands repräsentativ vereinigt fühlt. Nicht nur die Gründe, die uns direkt angehen, tragen die Schuld; die Auseinandersetzung mit dem künstlerisch führenden Westen und Norden vollzieht sich seit einem halben Jahrhundert fern von Wien und den Alpenländern, die ihre einst so wichtige Rolle als Nachbarland des ehemals künstlerisch führenden Italiens verloren haben. Ich denke da nicht an die örtliche Nähe und Ferne, die ja heute keine Bedeutung mehr haben, sondern an jene innere Verwandschaft unseres Volkes zu Italien, die einmal seine Kräfte beflügeln konnte, aber heute für uns bedeutungslos geworden ist.

Wie schmerzlich unsere Einbuße an Gegenwartswerten ist, fühlen wir in diesem Jahre, da wir die vierhundertjährige Wiederkehr von Dürers Tod feiern; Wien war und ist auch heute noch die Stadt, in der Dürer, der repräsentative deutsche Künstler der Vergangenheit, am vielseitigsten, am reichsten, am repräsentativsten vertreten ist.

Der Besitz Wiens an Dürerwerken ist innig mit der ehemaligen Dynastie verbunden. Die stattliche Anzahl von Zeichnungen in London ist im wesentlichen aus der alten Privatsammlung von Sir Sloane dem von diesem mitgegründeten British Museum zugewachsen; der reiche Schatz in Berlins öffentlichem Besitz ist nach und nach im Laufe des 19. Jahrhunderts aus Privatbesitz erworben worden. Auch in Bremen, in Frankfurt oder Lemberg sehen die ausgezeichneten Beispiele auf eine erst ein paar Jahrzehnte alte Tradition zurück. Aber wir fragen weiter, woher kamen die köstlichen Aquarelle nach Bremen, aus welchen Sammlungen stammen die Zeichnungen in Berlin, woher der außerordentliche Stock von Zeichnungen des Lubomirski-Museums in Lemberg, der erst vor einem Jahr für die Wissenschaft wiederentdeckt worden ist? Woher kam das farbenglühende Anbetungsbild in die Uffizien? Alle Fäden laufen in Wien zusammen. Von hier ging das Bild, das Kaiser Rudolf II. 1603 erworben hatte, 1792 als Tausch gegen die Darstellung im Tempel von Fra Bartolommeo nach Florenz; von hier kamen in den 20-er Jahren des 19. Jahrhunderts die Zeichnungen, die der Leiter der Albertinasammlung François Le Febre in irgend einer Form von dem greisen Herzog Albert von Sachsen-Teschen zu erhalten verstanden hatte, auf verschiedenen Umwegen in ausländischen Besitz. Ursprünglich hatte der ganze Stock der Hofbibliothek gehört, angeblich 371 Zeichnungen in zwei Klebebänden. Herzog Albert hatte sie gegen zeitgenössische Graphik für die Albertina eingetauscht. Wie dann in der Albertina die Absplitterung des alten Dürerbesitzes erfolgte, können wir aus dem Brief des Wiener Kunsthändlers Grünling, der anscheinend den Vertrieb übernommen hatte, an Harzen in Hamburg erschließen: „Ich kann Ihnen verläßlich versichern, daß die Ware ganz und vollkommen ächt sey; ich verstehe mich doch auf diesen Artikel, wie Sie wohl wissen. Dencken Sie, daß der Einkauf von mir unter s e h r günstigen Umständen gemacht worden und wenn Ihnen eine saldierte Rechnung des ehemaligen Herzog Albertschen Galleriedirektor LeFebre angewiesen ist, so können Sie durch selbe ersehen, daß ca. 40 Stück dieser Sammlung um 460 fl. baar und billig bezahlt worden, es mögen fast alle von dem verstorbenen Herzoge beseitigte und an Le Febre gekommene Blätter seyn, da der Herzog so viel erhielt und wohl bey sich wiederholten Zeichnungsgenre nicht alles damals behalten und aufnehmen wollte.“ (Mitgeteilt bei Meder, Die Handzeichnung S. 646, Anm. 3). Wenn die überlieferte, aber in den Akten nicht nachweisbare Zahl 371 stimmt, so war es keine Absplitterung, sondern eine Spaltung, die der ansehnliche Stock erdulden mußte, da der heutige Besitz nur etwa 140 Blätter beträgt.

Wien ist zu Dürers Werken nicht wie Nürnberg, für das sie selbstverständliches Familienerbgut waren, gekommen. Ein Ruhmesblatt des deutschen Kaisers Maximilian I. war es, den Nürnberger Meister anerkannt u. beschäftigt zu haben; trotzdem gibt es kein einziges Werk hier, das unmittelbar aus seinem Besitz in jenen der habsburgischen Dynastie in Oesterreich übergegangen wäre. Das Malerwerk Dürers